Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 9

Artikel: Klahrheit über Amerika
Autor: Brügel, J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J. W. BRÜGEL

Klarheit über Amerika

Es wäre müßig, zu leugnen, daß Amerika seine McArthurs hat. Aber die wirklich entscheidende Tatsache der amerikanischen Politik in den letzten zwölf Monaten war nicht das Verhalten des Generals McArthur. Es war das Faktum, daß McArthur wegen seines Verhaltens von all seinen Kommandostellen entlassen wurde.

Morgan Phillips auf der Frankfurter Konferenz.

Nichts rächt sich bitterer an Theorie und Praxis der sozialistischen Parteien als Bestrebungen, an unhaltbar gewordene Illusionen und an traditionelle Vorurteile nicht zu rühren, deren innere Berechtigung durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte weitgehend verlorengegangen ist. Nichts ist gefährlicher für den Sozialismus in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts als ein Versuch, das Ausmaß einer bestehenden latenten Gefahr durch den Hinweis auf eine andere, weit weniger latente, zu verschleiern. Die Tatsache, daß uns an und in den Vereinigten Staaten, obwohl sich dort vieles zum Besseren gewendet hat, vieles nicht gefällt, darf uns nicht dazu verleiten, die andere Tatsache zu übersehen, daß der demokratische Sozialismus im Augenblick nicht mit dem amerikanischen Kapitalismus, sondern mit dem kominformistischen Totalitarismus in einen Kampf um Sein oder Nichtsein verwickelt ist oder, besser gesagt, verwickelt worden ist. Die Anwendung des bekannten Heineschen Wortes vom Rabbi und vom Mönch, daß sie nämlich «alle beide stinken», auf den bestehenden Konflikt zwischen West und Ost, wäre völlig irreführend, denn schon der Umstand, daß man diesen Vergleich im Westen aussprechen, im Osten aber nicht aussprechen kann, zeigt deutlich, daß mindestens die Intensität des üblen Geruchs nicht gleich sein kann. Die Formel «Weder Moskau noch Washington» klingt verführerisch, drückt aber den wahren Sachverhalt in einem Augenblick nicht aus, in dem das kommunistische Jugoslawien an die kapitalistischen Vereinigten Staaten appellieren muß, um sich der Waffen zu vergewissern, die es zur Bewahrung seiner Existenz gegen eine eventuelle kominformistische Attacke braucht. Aber gerade der Fall Jugoslawien liefert auch noch eine zweite, die erste logisch ergänzende Erkenntnis: daß die Ablehnung einer Unterwerfung unter Moskau nicht identisch ist mit einer – von niemandem verlangten – «Unterwerfung unter Washington». In der Auseinandersetzung zwischen West und Ost ist der ideologische Standort des demokratischen Sozialismus durch das Faktum bestimmt, daß man im Westen ein Vorkämpfer des Ostens sein kann, im Osten aber niemals ein Vorkämpfer des Westens. Der demokratische Sozialismus optiert für den «Westen», weil er dort, aber *nur* dort, seine Auffassungen vertreten kann. Aber innerhalb des westlichen Lagers vertritt er *seine* Auffassungen und keine anderen, schon gar nicht irgendwelche, ihm wesensfremde. Die Schwarz-Weiß-Technik der Gegenseite beantwortet er nicht mit einer umgekehrten Schwarz-Weiß-Technik, sondern mit dem Bemühen, die Tatsachen sprechen zu lassen.

Das gilt auch für die Beurteilung der Entwicklung in den Vereinigten Staaten. Zu einer Glorifizierung der amerikanischen Verhältnisse einfach aus dem Grund, weil uns ihr Gegenpol nicht gefällt, besteht kein Anlaß. Aber es besteht auch kein Anlaß dazu, aus mißverstandener Objektivität den weniger hysterischen und weniger phantastischen

Teil des kommunistischen antiamerikanischen Katechismus [1] in verdünnter Fassung zu übernehmen. Wahre Objektivität, die wir anstreben müssen, würde darin bestehen, die Motive, die zur Schaffung des Sündenbocks «amerikanischer Imperialismus» (oder zu dessen Übernahme aus dem unverwendeten Übersatz des «Völkischen Beobachters») geführt haben, zu durchschauen. Ludwig *Fölsche*, der die Leser dieser Zeitschrift über die «Krise des amerikanischen Liberalismus» [2] informiert, weiß zu dem Thema manche scharfe Beobachtungen und kluge Schlußfolgerungen beizutragen, kann sich aber leider von gewissen Klischeevorstellungen nicht losreißen. Zwar spricht er jetzt nicht mehr wie in einem früheren Aufsatz [3] von dem im Verhältnis zu Truman «noch reaktionäreren Dewey» (als ob sich Truman als Reaktionär erwiesen hätte!), und er wiederholt auch nicht seine damalige kuriose Verwechslung von Ursache und Wirkung, daß «Truman und seine Regierung ideologisch und materiell ... einen dritten Weltkrieg vorbereiten». Aber er findet doch, daß Henry *Wallace* durch seine Abkehr von der von ihm bis zum koreanischen Krieg eingeschlagenen Linie bewiesen habe, «daß der Kapitalist Henry Wallace nicht gewillt war, in kritischen Momenten in einem anderen Lager als dem seiner *Klasse* zu stehen» (Sperrung im Original). Wallace war wahrscheinlich niemals mehr als ein verwirrter Kleinbürger, der einen naiven Messianismus verkörperte, aber sein Aufgeben einer Position, deren Beibehaltung ihn nur noch lächerlicher gemacht hätte, mit der Entscheidung eines Kapitalisten, zu seiner Klasse zu stehen, zu erklären, wäre auch abwegig, wenn Wallace wirklich in einer Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit irgendwie Stellung genommen hätte. Aber sind denn die sozialdemokratischen Arbeiter, die im Vordertreffen des Kampfes gegen das Vordringen des Kominformismus stehen, Klassenverräter? «Auch Trumans ‚Fair-Deal'-Regime hat nur *ein* wirksames Mittel gegen die drohenden Krisenzeiten gefunden: die gigantischste Aufrüstung...», meint Fölsche. Das Monopol der Weiterverwendung des Goebbelsschen Arguments, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf einen Krieg hinarbeite, um innerpolitischen Schwierigkeiten besser Herr werden zu können, sollten Sozialisten der kommunistischen Propaganda nicht streitig machen. Gegen die drohenden Zeichen *welcher* innenpolitischen Krise soll die Aufrüstung ein wirksames Mittel sein? Die Aufrüstung, die dem Zwecke dient, in und außerhalb der Vereinigten Staaten die Möglichkeit zu sichern, daß eine von der der Regierung abweichende Meinung zu Worte kommt! An sich ist die Aufrüstung übrigens überhaupt kein Bestandteil des von Truman verkündeten «Fair-Deal»- Programms, das sich die Beseitigung der rassischen Diskriminierung, den Ausbau der Sozialversicherung, die Schaffung eines staatlichen Gesundheitsdienstes und die Unterstützung minderentwickelter Gebiete der Welt zum Ziele setzte. Wenn Fölsche sagt: «Der amerikanische Kapitalismus lag 1933 in der Defensive. Er befindet sich heute in der Offensive», will er damit offenbar irgendwelche imperialistische Tendenzen brandmarken. Hören wir, was dazu amerikanische Sozialisten sagen, deren anti-imperialistische Haltung jede Kritik verträgt. Eine Reihe amerikanischer Sozialisten, die den verschiedensten Richtungen angehören, haben einen Offenen Brief unterzeichnet, den der Londoner «Socialist Commentary» (März 1951) veröffentlicht. Die bekanntesten

---

[1] Eine ausgezeichnete, von Gehässigkeit freie Übersicht darüber vermittelt das Buch des früheren amerikanischen Presseattachés in Moskau, F. C. *Berghoorn:* The Soviet Image of the United States, A Study in Distortion, New York 1950.

[2] «Rote Revue», Heft 3/1951.

[3] «Rote Revue», Heft 9/1949, S. 376.

der Unterzeichner sind der sozialistische Präsidentschaftskandidat Norman *Thomas* und der weltberühmte Schriftsteller Upton *Sinclair*, weltberühmt wegen seiner Anklagen des amerikanischen Systems von gestern, das sich nicht zuletzt unter ihrer Wucht einigermaßen gewandelt hat. In dem Brief heißt es:

«Das amerikanische Vorgehen nach dem zweiten Weltkrieg bestätigte diese Erfahrung (daß die Vereinigten Staaten nicht imperialistisch sind). Unser großer Fehler war übertriebenes «Appeasement» von Stalin. Keine aggressive und imperialistische Nation, die die Stärke Amerikas am Ende des zweiten Weltkrieges besessen hätte, hätte ihre Streitkräfte so rasch demobilisiert oder die außerordentlichen Konzessionen an Stalin gemacht, die unsere Regierung zugestanden hat. Wir, die wir vielem gegenüber, was unsere Regierung getan oder zu tun unterlassen hat, kritisch gegenübergestanden sind, möchten euch an die einfache Wahrheit erinnern, daß Amerika in keinem Zeitpunkt in den friedlichen Regelungen wirtschaftliche Vorteile verlangt oder imperialistische Konzessionen als Gegenleistung für wirtschaftliche Hilfe begehrt hat...

Es läßt sich dokumentarisch nachweisen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten für Hilfe und Wiederaufbau in Europa und Asien seit dem Kriege 36,5 Milliarden Dollar aufgewendet hat. Diese große Summe wurde nicht in allen Teilen so weise verwendet, wie es hätte sein sollen, und die Vereinigten Staaten haben sich betrüblich viel Zeit für die Ausarbeitung entsprechender Pläne für den kollektiven Kampf gegen die Armut gelassen. Aber diese Ausgabe, für die keine wirtschaftlichen oder politischen Konzessionen einkassiert wurden, ist ganz und gar in Widerspruch mit der Leninschen Theorie vom Imperialismus...»

So sprechen die sozialistischen Kritiker des amerikanischen Systems. Mit ihnen wissen sich ihre europäischen Gesinnungsgenossen eins in der Ablehnung der immer noch vorhandenen Diskriminierung der Neger in den Vereinigten Staaten – aber sie wissen, daß das Truman-Regime, aus welchen Gründen nun immer, sich um eine Verbesserung des bestehenden Zustandes bemüht. Amerikanische und europäische Sozialisten verdammen und verabscheuen das sich immer mehr ausbreitende System der Gesinnungsschnüffelei, das in jedem, der anders denkt als die borniertesten Schildbürger, Agenten Moskaus wittert. Sie sind sich aber darüber im klaren, daß hier ein klassischer Fall von schlechtem Vorbild vorliegt, das gute Sitten verdorben hat, und daß es sich hier im wahrsten Sinne des Wortes um das Eindringen «unamerikanischer» Grundsätze in Amerika handelt. Fölsche hat sicher recht, wenn er der Meinung Ausdruck gibt, daß man «die Demokratie nicht verteidigt, indem man sie abwürgt», auch wenn das Wort «abwürgen», gebraucht im Zusammenhang mit Amerika und nicht etwa Ostdeutschland oder der Tschechoslowakei, eines ironischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Auch uns mag es manchmal scheinen, daß Truman und Acheson in ihrem Bestreben, ihren innenpolitischen Feinden den Wind aus den Segeln zu nehmen, etwas zu weit gehen, aber schließlich hat Truman 1948 bewiesen, daß er die Gegebenheiten besser abzuschätzen versteht als die meisten seiner Anhänger, und er hat mit der Absetzung McArthurs einen ganz ungewöhnlichen Mut bewiesen. Was sich im Gefolge dieser Absetzung zutrug, mag auch denen, die das Truman-Regime scharf kritisieren, vor Augen geführt haben, von welcher Bedeutung es nicht nur für die Vereinigten Staaten, aber für die ganze Welt und nicht zuletzt für die demokratische Arbeiterbewegung aller Länder ist, daß es nicht von einem Regime Taft-Hoover-McArthur abgelöst wird.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf eine Statistik, die uns zeigt, was sich die Arbeiter in den von einer schablonenmäßigen Betrachtungsweise als sozialreaktionär verschrienen Vereinigten Staaten erkämpfen konnten. Wir wollen die Kaufkraft eines amerikanischen Durchschnittsarbeiters nicht mit der seines Kollegen in einem kommu-

nistisch regierten Land vergleichen. Wir wollen ihr die Verhältnisse in einem anderen Land, das die sogenannte «freie Marktwirtschaft» pflegt, der *Sch*weiz, und in einem sozialistisch regierten Land, nämlich *Großbritannien*, entgegenhalten. Der «Wirtschaftsübersicht für 1950», die die Wirtschaftskommission für Europa veröffentlicht hat, kann man entnehmen, wie lange der Durchschnittsarbeiter arbeiten muß, um den Gegenwert der wichtigsten Lebensmittel zu verdienen [4]:

	Brot (kg)	Kartoffeln	Milch (l)	Fleisch	Butter	Zucker
			Minuten			
Schweiz	11	11	11	140	230	25
Großbritannien	11	7	16	84	75	22
Vereinigte Staaten	13	4	9	64	70	9

Wie man sieht, ist die Kaufkraft der Löhne in den Vereinigten Staaten erheblich höher als selbst in Großbritannien, das durch großzügige Subventionierungsmaßnahmen die Preise der Lebensmittel auf einem unwahrscheinlich niedrigen Niveau hält. Zeugt das dafür, daß der Arbeiter im kapitalistischen System bessere Lebensmöglichkeiten haben kann als in einem sozialistischen? Das wäre ein sehr oberflächlicher Schluß – abgesehen davon, daß wir einen wirklich sozialistischen Staat ja noch gar nicht haben. Auch die unbestreitbare Tatsache, daß es dem oft zitierten amerikanischen Arbeitslosen unvergleichlich besser geht als dem im Arbeitsprozeß stehenden Arbeiter in Polen oder Rumänien, ist kein Beweis für den Kapitalismus, denn das entscheidende Argument ist, daß «etwas faul» sein muß mit einer Wirtschaftsordnung, die Produktivkräfte brachliegen läßt, wenn deren potentielle Erzeugnisse dringend gebraucht werden. Wir können hier auf die mit dieser Frage verbundene Problematik nicht näher eingehen, aber die obigen Zahlen mögen als eine Lehre dafür dienen, wie sich gerade der kritische Sozialist davor hüten muß, die Augen vor den Tatsachen des Lebens zu verschließen.

Nicht der ist der bessere Sozialist, der glaubt, sich selbst und der Sache treu zu bleiben, wenn er an Klischees von Anno dazumal krampfhaft festhält, die mit den Realitäten des Tages nicht mehr Schritt halten, sondern der, der offenen Auges alle die neuen Erkenntnisse, die eine von Grund auf gewandelte Welt bietet, in sich aufnimmt und durch deren Analyse täglich von neuem die Richtigkeit seiner Grundauffassungen erhärtet. Die Zerstörung vieler Illusionen über den Bolschewismus muß und soll nicht von der Bildung neuer Illusionen über dessen machtpolitisch stärksten Gegenspieler begleitet sein, und doch müssen wir den Mut haben, uns zu der Feststellung zu bekennen, die Richard *Crossman* [5] kürzlich getroffen hat: «Was für ein Unsinn ist es doch, ..., zu behaupten, daß die Vereinigten Staaten mit allen ihren Fehlern eine Gefahr für die Zivilisation darstellen, die halbwegs jener vergleichbar ist, welche die Sowjetunion verkörpert. Es gibt keinen größeren Unterschied in der Welt als den zwischen einem gefährlichen Freund und einem bösartigen Feind.»

---

[4] Der Aufstellung liegen die Preise und Löhne von Mitte 1949 zugrunde. Infolge des inzwischen eingetretenen Ansteigens der Preise, das in Großbritannien weniger fühlbar ist als in der Schweiz und den Vereinigten Staaten, dürfte sich das Bild ein wenig zugunsten Großbritanniens verändert haben.

[5] «New Statesman and Nation», 21. April 1951.